



BLANK SPACE

DIMENSIONS & DESTINATIONS
BAND 1

LILLE STEN

Lille Sten

Blank Space

Dimensions & Destinations

Band 1





Kapitel 1



Ich bringe mich rechtzeitig unter dem Vordach der Bibliothek in Sicherheit. Die Tasche und den Thermobecher fest umklammert, beobachte ich, wie der Regen zunimmt. Bei meinem Afro muss ich mir zwar keine Sorgen um Frizz machen, dennoch hasse ich dieses nasskalte Wetter. Unerbittlich prasselt der Regen auf den Unterschlupf und ich schaue den Wasserfällen zu, die vom Vordach herabstürzen. Einige Studenten huschen über den Platz, um zu ihren Vorlesungen zu gelangen. Jemand kommt aus der Bibliothek und stellt sich neben mich. Er blickt in den Regen, macht einen Schritt und lugt unter dem Dach hervor.

Nein, mein Lieber, so schnell wird der Regen nicht vorüber sein. Er scheint ungeduldig zu sein. Er atmet gereizt aus, um seinem Unmut Luft zu machen. Ich nehme einen Schluck Kaffee und überlege, was ich heute zu erledigen habe. Der Kerl neben mir spielt an der Kordel seines Anoraks. Plötzlich tritt er die Flucht nach vorn an, setzt die Kapuze auf, und rennt los.

Der Platz ist wie leergefegt und ich bleibe allein zurück. Ein Blick auf die Uhr verrät, dass meine U-Bahn schon weg ist. Egal, die Nächste kommt bald. Aus dem Augenwinkel sehe ich eine Gestalt hastig um die Ecke biegen. Er hält seine Tasche über den Kopf und springt die Treppe hoch. Dabei nimmt er ein paar Stufen auf einmal.

Als er unter dem Dach eintrifft, lässt er die Tasche sinken und fährt sich durch das wirre blonde Haar. Er lächelt mich an.

Ein unschlagbar einnehmendes Lächeln. Deshalb schaue ich lieber wieder dem Regen zu, bevor der kurze Blick zu einem Starren ausartet. Befangen nippe ich am Kaffee und aktiviere mein peripheres Blickfeld. Er wirkt jung für einen Studenten.

»Schönes Wetter, oder?«, sagt er in einem heiteren Tonfall und wippt langsam auf die Ferse, balanciert dort ein wenig und lässt sich dann nach vorne fallen.

»Hm«, murmle ich in meinen Becher.

»Ich liebe Regen. Vor allem Sommerregen.«

»Ich auch«, antworte ich. »Ich meine Sommerregen.« Es ist Oktober und das hier ist kein Sommerregen, der einem die ersehnte Abkühlung verschafft. Es ist ekeliges, kaltes Wetter und ich vermisse die Sonne.

»Ich bin neu in der Stadt. Habe gerade mein erstes Semester begonnen. Eigentlich suche ich die Bibliothek.«

Ich deute über die Schulter hinter mich. Er dreht sich um und lacht. Es ist angenehm und vertraut. Wie ein Radiosprecher, der einen jeden Morgen begrüßt und in den Tag begleitet. Ich sichte die Indizien. Jeans, Boots, Parka. Er trägt Armbänder verschiedenster Machart und Ohrringe. Sicher studiert er was kreatives oder geistiges. Da ertappe ich mich bei dem Gedanken, dass ich ihn falsch einschätze. Aber nicht sein Studienfach, sondern etwas, das bei den meisten Menschen eindeutig ist. Das Geschlecht.

»Danke für den Hinweis.« Er bleibt neben mir stehen und beobachtet den Regen. Wir starren gemeinsam auf die spiegelnde Fläche des Vorplatzes, auf der kleine Tropfen auf und ab springen.

»Studierst du auch hier?«, fragt er.

»Anthropologie. Ich bereite mich gerade auf meine Abschlussarbeit vor.« Er nickt und ich gebe mir einen Ruck. »Ich heiße Elani.«

»Ein schöner Name. Ich bin Luca.«

»Danke. Und was studierst du?«

»Kunstgeschichte.«

Habe ich es doch gewusst. Ping. Mein Handy.

Hannah: »Bist du zum Essen da? Kochen gerade Chili.«

Ich: »Schon auf dem Weg. :)«

Der Regen hat nachgelassen. Ich verstaue den Becher in meiner Tasche.

»Ich muss jetzt los. Viel Erfolg mit deinem Studium.«

»Danke. Vielleicht sieht man sich ja wieder.«

»Vielleicht. Bis dann.« Schon springe ich die Stufen hinunter und eile zur U-Bahnstation.

In der WG angekommen, geselle ich mich zu meinen Mitbewohnerinnen in die Küche. »Das riecht aber gut.« Das tat es, obwohl ich wusste, dass nicht ein Stück Fleisch im Chili sein würde.

Hannah geht zum Kühlschrank. »Magst du auch einen Wein?« Julia schneidet Zutaten für einen Salat.

»Gerne.«

»Kommt Darius heute noch?«, fragt sie.

»Nein. Wir treffen uns morgen.«

Ich genehmige mir einen Schluck Wein, dann decke ich den Tisch. »Ich habe jemanden kennen gelernt«, sage ich unvermittelt. Hannah hebt die Brauen.

»Das wird Darius aber gar nicht gefallen.«

»Heute vor der Bibliothek habe ich einen Erstsemester getroffen«, setze ich trotzdem fort. Irgendetwas an der Begegnung lässt mich nicht los.

»Und worüber habt ihr geplaudert?«

»Das Wetter, das Studium.«

»Das ist ja hochinteressant«, sagt Julia mit einem Hauch von

Sarkasmus in ihrer Stimme. »Dann beschreib ihn mal.«

»Er ...« Ich stocke.

»Ja?«, fordert Julia mich auf, weiter zu reden.

»Ist Luca ein Männernamen?«

»Weder noch. Soweit ich weiß.«

»Verdammt.«

»Also ein mysteriöses fremdes Wesen. Weder von der Venus noch vom Mars«, folgert Hannah. Ich zucke mit den Schultern.

»Aber da scheint ja etwas mehr zu sein. Also weiter Haarfarbe, Augenfarbe. Habt ihr Nummern getauscht?«, fragt Julia forschend.

»Blond, blau, schlank und natürlich auch viel jünger. Es war eher die Stimme. Sie kam mir so bekannt vor«, sage ich, um Julia den Wind aus den Segeln zu nehmen.

»Das sind aber ganz schön viele Fakten.«

»Vielleicht beim Campusradio oder Synchronsprecher?« Hannah schiebt sich einen Löffel Chili in den Mund. Ich stochere in meinem Salat.

»Vielleicht.«

»Und das Wesen hat dir so gut gefallen, weil es mit dir eloquent über das Wetter sinniert hat?«

»Wesen. Ist das jetzt der Codename?«, fragt Julia. »Finde ich gut.«

»Luca«, gebe ich gereizt zurück.

»Wieso bist du denn so zickig? Du läufst doch nicht etwa zu uns über, falls es doch eine Frau sein sollte?«, fragt Hannah und stupst mich neckisch in die Seite.

Wir kennen uns seit Beginn meines Studiums. Damals dachte ich Hannah und Julia seien nur Freundinnen. Als sie mir beim Kennenlernen die WG zeigten und neben meinem nur ein weiteres Schlafzimmer vorhanden war, dämmerte es mir. Sie waren nett und in einer Studentenstadt ein bezahlbares WG Zimmer zu finden, war schier unmöglich.

Und diese Wohnung in der Altstadt war ein Traum. Hohe Decken, Stuck, wunderschöne Aussicht. Daher sagte ich direkt zu. Das einzige, dass wir nicht teilen, sind die Partner und meine Bratpfanne. Denn hin und wieder brauche ich ein saftiges Stück Fleisch.

»Nein. Ich bin ... ach ich weiß auch nicht.« Wieso hatte ich nur das Bedürfnis, mit ihnen darüber zu reden?

»Dann vergiss dieses Luca-Wesen oder geh einen Kaffee mit ihm trinken«, sagt Hannah.

»Ist ja nichts dabei«, fügt Julia mit einem Grinsen hinzu. Ich beschließe, die Akte Luca zu schließen. Nehme einen Löffel vom Chili und bereue es sofort, denn Hannah würzt immer feurig.



Kapitel 2



Ich falle aus den Sternen. Eine vertraute Stimme ruft mich: »Nein, warte! Komm zurück.« Sie wird leiser, während ich unaufhaltsam durch den Kosmos stürze.

Dann nähere ich mich einem Planeten, durchbreche die Wolken. Ozeane, Kontinente zeichnen sich ab. Alles ist so vertraut. Wie oft habe ich die Route auf dem Globus mit meinem Finger schon nachgefahren?

Das Land kommt immer näher und ich erwarte den Aufprall. Doch die Landung ist wider Erwarten sanft. Ich sehe eine karge Steppe im Sonnenaufgang und in das Gesicht eines Babys. Es hängt schlaff in den Armen seiner Mutter. Langsam lasse ich mich auf seiner nackten Brust nieder. So winzig bin ich. Es ist kalt. Schrei. Hol Luft. Schrei endlich. Eine Hand deckt mich zu, nimmt mich in Empfang und drückt mich an das kleine Herz. Es beginnt zu pochen. Ich öffne die Augen, schreie aus vollem Leib und werde mit dem Gesang der Mutter empfangen.

Der Wecker klingelt. Zweimal betätige ich die Schlummertaste, bis ich beschließe, aufzustehen. Zuerst strecke ich einen Fuß unter der Decke hervor. Es ist kalt. Hastig ziehe ich ihn wieder zurück. Es nützt nichts. Schnell werfe ich die Decke beiseite. Schnappe mir eine Strickjacke und schlüpfe in die Pantoffeln. Gähnend schlurfe ich in die Küche, stelle eine Tasse unter den Kaffeeautomat und schalte ihn an. Das Mahlwerk rattert und das Lied hallt wie ein Echo in meinem Kopf wieder.

Der erste Schluck Kaffee rinnt meine Kehle runter und ich wische den Traum beiseite. Der Beigeschmack, den er hinterlässt, lässt sich allerdings nicht bekämpfen.

Der Regen hat sich verzogen. Darius und ich sitzen draußen unter einem Heizpilz. Nicht ökologisch, ich weiß, aber ich mag die frische Luft. Um die Kassettenfenster des Cafés und den Eingang rankt Blauregen, dessen blauen Blüten längst verwelkt sind. Stattdessen taucht das Laub alles in ein strahlendes Gelb, das mit den letzten Sonnenstrahlen um die Wette leuchtet.

»Wie kommst du mit der Arbeit voran?« Da ist er. Darius, der Karrieremensch.

»Ganz gut. Ich denke dass ich bald mit dem Exposé anfangen kann. Sobald mein Tutor das OK gibt.« Ich versuche, mir nicht anmerken zu lassen, dass der Termin mit dem Betreuer nicht so lief, wie geplant.

»Ich bin wirklich stolz auf dich. Schaffst es bestimmt schneller als gedacht.«

Darius ist ein paar Jahre älter als ich und steht mitten im Leben. Wir haben uns in meinem zweiten Semester kennengelernt. Drei Tage nachdem ich ihm meine Nummer gegeben habe, entführte er mich hierher. Dieses Café passt gar nicht zu ihm. Er bevorzugt gradlinige, minimalistische Lokale. Aber damals hatten sie frisch eröffnet und vielleicht dachte er sich, die quirlige Studentin mag es. Womit er nicht falsch lag. Das geordnete Chaos aus modern und alt war genau mein Geschmack.

Ehrlich gesagt hat es mich beeindruckt, dass er so erwachsen war. Nach meinem Auszug aus dem Elternhaus, meinte ich, endlich auf eigenen Beinen zustehen. Aber das war weit gefehlt. Zu Beginn des Studiums ließ ich mich leicht ablenken und vernachlässigte das Lernen. Darius brachte mich wieder in die Spur und mein Leben verläuft jetzt so gradlinig, wie Seines.

Aber je näher die Abschlussarbeit rückt, desto weiter entfernen wir uns voneinander. Er will, dass ich meinen Master so schnell, wie möglich ran hänge. Keine Verschnaufpause, Karriere, Kinder, das volle Programm. Ich möchte nach Ghana reisen.

»Was meinst du wie lange du brauchst?«

»Ich weiß nicht. Mein Tutor hat mir noch ein Buch empfohlen. Er meint ich soll die These noch einmal überdenken. Ich muss noch mal in die Bibliothek.«

»Besser eine Recherche zu viel, als zu wenig.«

Er nimmt meine Hand. Ich erinnere mich nicht, wann es angefangen hat. Ist es nur der Stress? Seit einiger Zeit schiebe ich das Studium immer vor, um nicht in seiner Nähe zu sein. Er hält mich für fleißig, ich nutze das Bisschen Freiraum. Heimlich suche ich auf Jobbörsen nach einem Nebenjob, der mir meinen Traum verwirklicht. Dennoch lächle ich.

»Wie wäre es mit einem Spaziergang am Fluss.«

»Gern.« Das ist seine andere Seite, welche mich hin und wieder in eine Episode eines romantischen Films entführt. Er gibt sich Mühe. Doch es reicht nicht. Wir harmonieren nicht mehr.

»Ich geh eben rein und zahle.« Er erhebt sich. Die Sonne steht tief und es wird kühl. Das Lied aus dem Traum hat sich in meinem Hirn festgesetzt, wie einer dieser lästigen Ohrwürmer aus dem Radio, die man nicht mal mag. Aber diesmal ist es anders. Ich summe leise die Melodie. Sie ist simpel und hinterlässt ein Echo in mir. Sollen Wiegenlieder nicht so sein? Sanft und unverschnörkelt.

Dann blicke ich auf und sehe Luca. Er schlendert mit einer Gruppe junger Männer die Straße entlang. Sie scherzen und lachen. Sein Blick begegnet meinem. Da löst er sich von seiner Clique und kommt auf mich zu.

»Guten Abend. Du genießt also auch das schöne Wetter?« Wieso findet dieser Typ nur jedes Wetter schön, bei dem andere

sich nicht mal vor die Tür wagen? Ich bin nervös. Darius sieht es nicht gern, wenn ich mit Männern rede. Lange hat mich das nicht gestört. Ich war zu beschäftigt mit dem Studium und so vernarrt in ihn, dass ich entweder in der WG oder bei ihm war.

»Ich bin mit einem Freund hier.« Einem Freund? Zu spät ich habe es gesagt. Und wünschte, dass ich allein hier wäre. So könnte ich unbefangen mit ihm reden. »Er ist drinnen und bezahlt. Wir wollen gleich einen Spaziergang am Fluss machen.« Was rede ich da?

Er lächelt. »Das klingt doch nett.«

»Deine Gruppe. Sie geht ohne dich weiter.« Ich möchte, dass er geht, bevor Darius heraus kommt.

»Ach, die hole ich schon wieder ein.«

Ich checke die Lage. Darius steht am Tresen, die Geldbörse gezückt. Lucas Blick folgt meinem. Ich stehe auf, damit er merkt, dass wir uns im Aufbruch befinden und hoffe, er versteht den Wink.

»Wir sehen uns, Elani. Es war schön dich wieder zu sehen.« Er hat sich meinen Namen gemerkt.

»Es war auch schön dich wieder zu sehen.« Das meine ich ernst.

Ich sehe wie Darius seine Geldbörse verstaut und zum Ausgang geht. Dann schaue ich mich um und Luca ist fort. Verschluckt von den Passanten.



Kapitel 3



Einige Tage habe ich es vor mir her geschoben, endlich das Buch zu holen. Es wäre leichter, den Bibliothekar zu fragen. Doch heute begeben sich selbst auf die Suche, durchforsche die Gänge und finde mich auf einmal in der Abteilung für Kunst wieder. Ich benehme mich wie ein Detektiv, der auf seinen Verbindungsmann wartet, spähe in jeden Gang, aber erblicke ihn nirgends. Ich gehe weiter zum anthropologischen Fachbereich. Nach kurzer Suche und einem kleinen Anflug von Panik, dass ein anderer Student das Buch vor mir ausgeliehen hat, finde ich es. Mein Magen knurrt, obwohl ich keinen Appetit habe. Zur Mensa geht es quer über die Parkanlage. Kleinen Gruppen von Studenten sitzen, in Unterhaltungen vertieft, auf den Bänken. In der Mensa ist Rushhour. Schwierig, im Gewusel aus abkommenden und fortgehenden Studenten, jemanden zu finden. An der Tür bleibe ich stehen. Selbst, wenn ich ihn hier antreffe, sitzt er bestimmt mit seinen Kommilitonen am Tisch. Ich sollte mich nicht aufdrängen. Obwohl ich sicher bin, dass er mir einen Platz anbieten würde, verwerfe ich meine Idee und mache kehrt, wobei ich fast in ihn hineinrenne.

»Huch«, entfleucht es mir.

»Hallo.« Er scheint keines Wegs schockiert über unseren Beinahezusammenstoß.

»Hi.«

»Ich habe gesehen, wie du unentschlossen vor der Tür stehst

und dachte, dass ich dir mal einen Schubs gebe.«

Es ist mir auf einmal furchtbar unangenehm.

»Ich war in der Bibliothek und dachte, dass ich einen Snack vertragen könnte, bevor es weiter geht.«

»Es sah aber nicht so aus, als wolltest du hinein gehen.«

»Ich...« Doch bevor ich den Satz beenden kann, hält er mir die Tür auf. Ich bedanke mich und gehe voran. Drinnen dröhnen die Gespräche von etlichen Studenten zu uns. Wir schnappen uns Tablett und reihen uns ein. Er entscheidet sich für Pasta und ich mich für einen Alibi-Grießpudding. An der Kasse kramt Luca nach seiner Karte. Ich schiebe sein Tablett vor und übernehme für beide.

»Ich muss meine Karte verlegt haben.« Er tastet wiederholt seine Taschen ab.

»Schon gut. Das passiert jedem mal. Ich lade dich ein.«

»Vielen Dank.«

Wir suchen uns einen Platz etwas abseits vom Gedränge.

»Wie geht es mit deiner Abschlussarbeit voran?« Die gleiche Frage wie von Darius. Luca beantworte ich sie gerne.

»Ganz gut. Ich sollte alles beisammen haben und weiter kommen.« Ich schiebe mir einen Löffel der pappigen Süßspeise in den Mund. »Und du? Viel zu tun.«

»Ja. Aber es fällt mir leicht, weil ich mich schon einige Jahre dafür interessiere. Seit ich im Louvre war.«

»Dort war ich leider noch nie. Aber ich habe mir vorgenommen mehr zu reisen, wenn das Studium vorbei ist.«

»Du solltest unbedingt nach Paris. Es lohnt sich. Die Stadt, die Architektur, das Essen.«

»Disneyland«, ergänze ich.

Er lacht. »Ja, das auch. Aber dort war ich nicht.« Ich komme mir so dumm vor. Disneyland. Ich sollte weniger Kinderfilme sehen. »Vielleicht ein Grund doch noch einmal dorthin zu reisen.«

»Ich war schon in einigen Ländern auf der Erde.«

Auf der Erde. Klar, wo denn sonst. Er isst weiter seine Pasta. Es ist merkwürdig, denn beim letzten Mal kam er mir redseliger vor.

»Und wo warst du schon überall?«, frage ich, denn ich will das Gespräch wieder aufgreifen.

»Auf jedem Kontinent.«

»Wirklich?«

»Also eine Weltreise?«

Er nickt. »Kann man so sagen.«

»Hat dich jemand begleitet?«

»Nein, alleine.«

»Wow. So jung und schon so viel herum gekommen. Ich bin beeindruckt.« Und ein wenig neidisch. Meine eigene Sehnsucht nimmt Gestalt an. Mein Magen zieht sich zusammen. Ich spüre die Enge der WG, die Enge meiner Beziehung und stochere lustlos im Pudding herum.

»Stimmt etwas nicht?«

»Nein, alles in Ordnung. Ich habe keinen großen Hunger.«

»Kann ich dich etwas fragen?«

»Natürlich.«

»War das in dem Café dein Partner?«

Ich spüre deutlich die Hitze in meinem Kopf aufsteigen.

»Ja ... ja, das war er«, stammle ich.

»Schön.« Er schmunzelt. Ich bin irritiert. Was hat er mit der Frage bezweckt? Wollte er nur sichergehen? Er wirkt auf mich nicht wie jemand, der Frauen aufreißt, eher ein wenig unbeholfen.

»Und du?«

»Ich bin allein.«

»Aber nicht gänzlich allein. Du hast doch sicher Freunde«, scherze ich.

Er schüttelt den Kopf, sein Blick ernst.

»Oh.« Darauf war ich genau so wenig gefasst, wie auf die letzte Frage. »Du solltest auf einige Studentenpartys gehen. Da findet man schnell neue Freunde.«

Er sagt nichts. Es klingelt. Ich wühle in meiner Tasche, lege das Buch und einen Kalender auf den Tisch, dann Schlüssel, Lippenbalsam, Geldbörse, Handy. Es hat aufgehört. Ich brauche dringend mehr Ordnung in meiner Tasche.

Ping.

Darius:»Sehen wir uns heute?«

Ich:»Kommst du in die WG?«

Darius:»Komm zu mir.«

Immer sind wir bei ihm, wenn Hannah und Julia da sind, weil er eine eigene Wohnung und somit Ruhe hat.

Ich:»Die Zwei sind auf einem Konzert.«

Darius:»OK«

Ich:»Ich koche für uns.«

Darius:»Bis später.«

Ich verstaue schnell mein Handy.

»Tut mir leid.«

»Es hätte ja auch ein Notfall sein können.«

»War es nicht. Nur mein Freund.« NUR mein Freund. Ich möchte im Boden versinken. »Es ist trotzdem unhöflich. Ich hätte ihm später antworten können.«

»Schon gut.«

Als ich die große Uhr hinter Luca erblicke, wird mir bewusst wie spät es ist. Ich muss in die Vorlesung. Hastig verstaue ich das Buch und den Kleinkram.

»Entschuldige, bitte. Ich muss zur Vorlesung. Ich mache es beim nächsten Mal wieder gut.«

Wird es das geben, wenn wir uns jedes Mal nur zufällig begegnen?



Kapitel 4



Mit Tüten beladen, versuche ich die Schlüssel aus meiner Tasche zu angeln. Sind die etwa ebenso verschwunden, wie mein Kalender? Da klimpert es doch verdächtig. Wenigstens der ist mir nicht abhanden gekommen. Erleichtert schiebe ich ihn ins Schloss. Nur nach der Post sehen und dann zum gemütlichen Teil des Tages übergehen. Den Brief, den ich vorfinde und der offensichtlich nur Reklame beinhaltet, klemme ich mir zwischen die Lippen.

»Ich habe dich gefunden«, höre ich eine vertraute Stimme hinter mir. »Nein, warte! Komm zurück«, erklingt das Echo aus meinem Traum.

»Hmpf?«

Fast hätte ich die Person übersehen, die auf dem Treppenabsatz zur nächsten Etage sitzt. Sie erhebt sich. Luca. Ich nehme den Brief aus dem Mund.

»Was machst du hier?«

»Den hast du in der Cafeteria vergessen.« Er reicht mir meinen Kalender.

»Du hättest mich anrufen können. Meine Nummer steht doch direkt vorne.«

»Unter deiner Adresse.« Ich weiß nicht, ob ich es in Ordnung ist, dass er mir vor meiner Wohnung auflauert. Er will gehen.

»Kommst du mit hoch? Vielleicht etwas trinken?«

»Gern.«

»Limo oder lieber Kaffee?«

Er wirft einen Blick auf den Stolz der WG. Ein Kaffeeautomat mit allen Extras, den wir dringend zum Überleben brauchen.

»Danke, lieber eine Limo.«

Ich hole zwei Gläser aus dem Schrank und schenke ein. Er drapiert sorgsam seinen Parka über der Stuhllehne und schaut sich um, während ich hastig einige der Sachen in den Froster packe, damit sie nicht verderben.

»Tut mir leid, dass ich dich eben so habe sitzen lassen.«

»Ach, schon gut.«

Themenwechsel.

»Warum Kunstgeschichte? Doch nicht nur wegen des Louvre, oder?« Ich setze mich zu ihm an den Tisch.

»Ich finde es faszinieren, wie sich die figürliche Darstellung entwickelt hat. Von einfach bis zu detailreich, fast schon realistisch. Und ich mag es, wie sich Formen und Farben zu einem Ganzen zusammenfügen. Und du? Warum Anthropologie?«

Ich blicke auf die Macken in der alten Tischplatte und fahre einen tiefen Kratzer mit dem Finger nach.

»Ich möchte wissen, was den Menschen antreibt und über Kulturen lernen.«

»Und was treibt dich an?«

»Wie bitte?«

»Was treibt dich an?« Es ist, als hätte er durchschaut, dass ich mein Ziel aus den Augen verloren habe.

»Ich komme nicht von hier.«

»Ich auch nicht.«

»Ich meine, ich komme nicht aus diesem Land. Ich bin hier aufgewachsen, aber nicht hier geboren. Als ich ein Baby war, wurde ich adoptiert.« Er schaut mich nur an. Sagt nichts.

»Ich habe das Gefühl als fehle ein Teil von mir.« Ich kann in seiner Miene nicht erkennen, ob er es für esoterisches Geschwafel

hält oder es versteht. Er ist vollkommen entspannt, lehnt sich zurück.

»Das kann ich verstehen. Ich komme auch nicht von hier.«

»Wirklich?«

»Mir wurde vor vielen Jahren auch ein Stück meines Lebens entrissen. Und seit dem versuche ich es wieder zu finden.«

Stille breitet sich in der kleinen WG Küche aus. Aber wo sie mir unangenehm ist, scheint es ihm nicht so zu gehen. Er sitzt lässig auf dem Stuhl und versucht, Blickkontakt zu halten, dem ich aus dem Weg gehe. Dann beugt er sich vor. Ich blinzle, weil ich den Fokus verliere. Es ist, als würde seine Gestalt verschwimmen, sich ändern.

»Ich wollte dich nicht von irgendwas abhalten.«

»Tust du nicht«, lüge ich. Keiner ist hier. Weder Hannah, noch Julia und vor allem kein Darius. Wir sind ungestört. Das Essen kann warten. »Woher genau kommst du?«

»Von sehr weit weg. Orion.«

»Oregon. Das ist wirklich nicht gerade um die Ecke. Aber wie landet man dann hier.«

»Man fliegt«, entgegnet er trocken.

Ich pruste und speie fast meine Limo aus. Seltsamer Humor. Aber bestechend logisch. Er streicht sich eine verirrte Strähne aus dem Gesicht. Dann nehme ich all meinen Mut zusammen.

»Kann ich dich etwas fragen? Vielleicht klingt es ein wenig merkwürdig.«

»Aber sicher.«

»Ich weiß nicht, wie ich dich anreden soll.«

»Na, mit meinem Namen.«

»Das ist mir schon klar. Ich meine ob als Mann oder Frau?«

»Wie du möchtest.«

Damit habe ich nicht gerechnet. Ich nahm an, etwas übersehen zu haben und dass er böse sein würde, weil ich es nicht erkenne.

»Wirklich?«

Er zuckt mit den Schultern und nimmt einen Schluck. Blickt mich über den Rand des Glases an.

»Es ist nicht relevant, wichtig ist nur, wen du in mir siehst.« Was will er ... sie von mir? Mich macht es verrückt. Er lässt mich mit Rätseln zurück. »Such dir eins aus, wenn es dich verwirrt. Aber ich denke schon du tendierst zu männlich.«

»Wie kommst du darauf?«

»Weil du genau das siehst. Du hast dir dein Bild schon gemacht.«

»Aber...« Er hat recht. Das habe ich. Mir ist es unangenehm. Wenn er doch eine Frau ist. Er spielt mit dem leeren Glas und fängt wieder meinen Blick ein. Dann steht er auf, streift seinen Parka über und macht sich bereit zum Aufbruch.

»Belass es dabei und denk nicht weiter drüber nach.« Ich begleite ihn zur Tür und wir verabschieden uns. Einen Moment später klingelt es schon. Ich öffne. Darius. Hatte ich die Zeit so aus den Augen verloren.

»Guten Abend.« Automatisch erwidere ich seinen Kuss.

»Guten Abend. Ich habe etwas früher Feierabend gemacht.«

Ich bin nervös. Die Zeit war so knapp, sie müssen sich im Treppenhaus begegnet sein. Oder nicht?



Kapitel 5



Endlich Wochenende. Darius geht mit Freunden aus. Ein Männerabend, der nach zu viel Alkohol, in einem Tag elendiger Kopfschmerzen enden wird. Deshalb verschende ich keinen Gedanken an ihn und stürze mich auf die Überarbeitung meiner These. Doch es gelingt mir nicht. Es kommt mir vor, als würde ich ihn betrügen, dabei ist nichts geschehen. Er hat mir immer vermittelt, dass es falsch ist, andere Männer zu treffen. Vermutlich darf ich nur hier wohnen, weil er sich bei Hannah und Julia in Sicherheit wähnt. Aber dann ist da Luca. Nicht zu wissen, was mich mit meinem Partner nicht mehr verbindet und zu wissen, was mich mit dem Unbekannten verbindet, lässt mich nicht zur Ruhe kommen. Erst als Hannah und Julia einen gemütlichen WG-Abend anstimmen, höre ich mit der Grübelei auf. Der Alkohol fließt und wir plündern die Kleiderschränke der anderen.

»Lass uns untereinander tauschen«, schlägt Hannah vor. »Ich will Julia schon lange Mal in einem schönen Kleid sehen.«

»Vergiss es.«

»Ich glaube, da habe ich etwas für dich.« Ich ziehe einen eleganten Jumpsuit mit Pailletten aus meinem Schrank. Sie gibt sich geschlagen, probiert ihn an und betrachtet sich eingehend im Spiegel. Hannah und ich feiern den Look und stoßen drauf an.

»Naja, unbequem ist er nicht. Aber dieser Glitzer.«

»Das ist kein Glitzer, das ist Glamour«, erwidere ich. Julia nimmt einen großen Schluck, um ihr Unwohlsein niederzuringen.

»Jetzt du?« Sie wirft mir eines von Hannahs Farbenfrohen Kleidern im Hippie-Batiklook zu. Ich halte es vor mich. Mit etwa Schmuck und einer Jeansjacke, kann es ein niedliches Outfit werden. Ich schlüpfe hinein und präsentiere ihnen meine Variation. Sie applaudieren. Fehlt nur Hannah. Sie zieht ein kurzes Top an und Julias zerrissene Jeans dazu. Sneaker und fertig. Sie scheint zufrieden mit dem Look. Nicht glamourös, aber praktisch und bequem.

»Und was nun? Wo wir schon mal so aufgebrezelt sind«, fragt Julia.

»Lasst und ausgehen«, schlägt Hannah vor. Aber mir ist nicht nach Feiern zumute.

»Ich weiß nicht recht. Wollen wir nicht doch lieber den Film sehen?«

»Quatsch.«

»Nein.« Die beiden sind sich einig.

»Süße du musst endlich mal wieder ausgehen. Deine Beziehung ist ja wie ein Käfig.« Hannah hat recht. Das weiß ich.

»Was ist eigentlich mit diesem Luca? Schnapp dir doch dieses Wesen«, meint Julia.

»Aber vorher musst du natürlich mit Darius Schluss machen.«

»Ich schnappe mir niemanden. Ich bin vergeben.«

»Wir sehen uns das jetzt lange genug mit an«, sagt Hannah. »Du wirst immer unglücklicher.«

»Stimmt«, pflichtet Julia ihr bei. »Wir haben nie etwas gesagt. Aber das kannst du doch nicht ernsthaft für immer wollen.« Es wird still. Ich schnappe ich mir die Flasche mit dem restlichen Sekt und stürze ihn hinunter.

»Lasst uns tanzen gehen.«

Der Club ist brechend voll. Wir tanzen und trinken und trinken und tanzen. Darius würde ausflippen. Ich schwanke ein wenig und taumle zum Tresen für eine weitere Runde Shots. Die blonden Haare erkenne ich von weitem. Er erwartet mich schon. Die Musik ist laut, er beugt sich zu mir.

»Ich dachte, du lernst brav.«

»Heute nicht, heute ist Mädelsabend.«

»Wie du siehst habe ich mir deinen Rat zu Herzen genommen.«

»Und mit wem bist du hier?«

»Mit allen.« Er grinst und breitet die Arme aus. »Und mit dir.«

Will er etwa flirten? Jemand will an den Tresen und rempelt mich an. Ich verliere den Halt und kippe nach vorn. Direkt in seine Arme. Er hilft mir in eine aufrechte Position. Da fällt mir auf, dass sein Hemd nicht vollständig zu geknöpft ist. Ein Teil einer Narbe auf seiner Brust ist sichtbar. Sie erinnert mich an Sonnenstrahlen. Den Fokus kann ich nicht lange halten, denn mir ist schwindelig.

»Ihr wollt es wohl richtig krachen lassen.«

»Ja, nur wir Frauen.«

»Das sagtest du bereits.«

»Ups. Und du? Schon ein paar Freunde gefunden?«

»Freunde würde ich das nicht gerade nennen. Aber der Abend ist ja noch nicht vorbei.«

Ich stütze mich am Tresen ab und hieve mich auf einen der Barhocker. Der Barkeeper stellt zwei Gläser mit Limo vor mir ab. Wann haben wir die bestellt?

»Trink mal lieber etwas ohne Alkohol.«

»Danke.« Ich kralle mir einen Drink. Der Typ, der mich eben angerempelt und sich nicht entschuldigt hat, wirkt sauer. Ruft mir irgendetwas zu. Ich blende ihn aus und fixiere mich lieber auf Lucas blaue Augen. Gibt es so ein Blau überhaupt? Es ist hell und klar. Nicht wie dieses verwaschene Graublau, dass manche als

blau angeben. Nicht ein Fünkchen einer anderen Farbe ist darin zu sehen. Ich merke mir zu viele Details, scanne ihn ab, schau genau hin. Immer, obwohl ich mich schon entschieden hatte. Ich beuge mich vor.

»Wir könnten Freunde sein.«

Er lächelt. »Sehr gern. Aber als Freund muss ich dir leider raten, es nicht so bunt zu treiben.«

»Du hast manchmal eine komische Art dich auszudrücken.« Ich kichere. Dieses total peinliche Kichern, wenn man als Teenager von seinem Schwarm angesprochen wird.

»Weshalb komisch.«

»Na, so altmodisch irgendwie.«

»Was meinst du?«

»Du weißt schon, wie meine Großmutter.«

»Wer weiß, vielleicht bin ich ja eine alte Seele.«

Ich kichere wieder und schlage ihm etwas zu fest auf die Schulter. Ich sollte weniger trinken.

»Auf die Freundschaft.« Ich erhebe das Glas und warte nicht auf ihn, bevor ich mir einen großen Schluck genehmige. Auf einmal habe ich so einen Durst. Als wolle ich ihm beweisen, was für ein toller Saufrumpene ich bin, ziehe ich das Glas leer. Dabei ist es doch nur Limo. Hoffe ich.

»Auf die Freundschaft.« Er nimmt einen Schluck.

Ich kaue am Strohalm herum und schau in die Menge. Julia und Hannah tanzen ekstatisch. Julia sieht mich und winkt. Dann zieht sie Hannah mit sich und sie bahnen sich einen Weg durch die Menge. Ich drehe mich zu Luca. Er ist fort. Von der feiernden Meute verschluckt. Wahrscheinlich hat er mir gesagt, dass er gleich wieder da ist. Ich habe es mit meinem Tunnelblick nur nicht mitbekommen. Verdammter Alkohol.

»Hey, was machst du hier so einsam?«, fragt Hannah.

»Ich trinke Limo mit Luca. Aber er ist kurz weg.«

»Wirklich? Das Wesen ist hier?« Sie blickt sich nach allen Seiten um.

»Ja, er ist hier und wir sind jetzt Freunde. Ganz offiziell.«

Ich rutsche unelegant vom Hocker. Julia lacht.

»Du gehörst ins Bett.«

»Nein, nein, ich will nicht. Ich muss weiter feiern mit meinem neuen Freund.«

»Mit Luca?«

»Ja.«

»Nein, du gehörst wirklich ins Bett.«

»Und wenn ich es einfach ein bisschen weniger bunt treibe.«

»Du schwankst, du lallst und du hast morgen einen höllischen Kater. Das verspreche ich dir.« Sie haken sich jede an einer Seite von mir ein, denn ich habe mich nicht mehr unter Kontrolle.

»Und wenn ich nur noch Limo trinke?«, bettel ich. »Ich will mich noch verabschieden.« Ich versuche, mich zu entwinden, doch die beiden richten mich wieder nach vorn aus.

»Du hast doch sicher seine Nummer.«

»Nein.« Ich klinge weinerlich. Dann ergebe ich mich und lasse mich abführen.

In der Schlange vor dem Club steht Darius mit seinen Kumpels. Die kalte Nachtluft macht sich bemerkbar. Ich muss mich übergeben. Er ist sauer und schimpft, als sei ich ein kleines Kind, dem man Manieren beibringen muss. Ich hocke da wie ein Häufchen Elend, doch Hannah bleibt gelassen. Sie sagt ihm, dass sie mich nach Hause bringen. Während dessen verlässt Luca ungeachtet von den anderen den Club und entschwindet in die andere Richtung. Mir ist es peinlich und ich bin froh, dass er mich nicht in diesem Zustand sieht. Bis ich wieder klar bin, bleiben wir in der U-Bahnstation sitzen. Ich fühle mich so elend. Als wir im Wagon sind, presse ich meine Stirn gegen die kalte Scheibe.

»Was ist das mit dir und Luca?«

»Nichts.«

»Ihr habt euch einmal gesehen und ihr seid jetzt Freunde?«

»Es war nicht nur einmal.«

»Also trifft ihr euch heimlich?«

»Wir sind uns ein paar mal über den Weg gelaufen. Nichts daran war heimlich.«

»Weiß Darius davon?«

»Nein.«

»Also ist es doch heimlich. Elani, das ist nicht richtig.«

»Ich weiß«, sage ich schuldbewusst.

»Was ist mit Darius und dir?«

»Ich weiß es nicht.«

»Du solltest drüber nachdenken. Du siehst doch was heute geschehen ist. So kannst du dich nicht behandeln lassen.«

»Ich weiß.« Kann ich nur diese zwei Worte? Ich weiß so vieles. Ich weiß, was richtig und was falsch ist. Aber ich weiß nicht, was ich nun tun soll. Oder doch?



Kapitel 6



Den ganzen folgenden Tag hänge ich in den Seilen. Doch es ist nicht der Kater, der mir zusetzt, deshalb beschließe ich am Montag, die Vorlesung zu schwänzen. Hannah hat Spätschicht und taucht am frühen Vormittag in der Küche auf. Ich sitze dort im Pyjama und nippe an meinem Kaffee. Darius hat mir geschrieben. Wie es mir gehe und ob wir reden können. Doch mir fehlten die Worte und die Kraft, mich mit ihm auseinanderzusetzen.

»Du siehst ja schrecklich aus. Immer noch der Kater?« Sie mustert mich eingehend. »Oder hast du dir etwas eingefangen?«

»Ich bin nicht krank.«

»Du siehst jedenfalls nicht gesund aus.«

»Fernweh vielleicht«, stelle ich die Diagnose. Besorgt schaut sie mich an, während das Mahlwerk unsere Kaffeeautomaten laut brummt, bis sich endlich zischend das heiße Getränk in die Tasse ergießt. Ich zerrupfe einen Toast in kleinste Teile.

»Aber du hast doch nur noch dieses Semester und deine Arbeit vor dir. Dann kannst du gehen, wohin du willst.«

»Aber das ist nicht der Plan«, entgegne ich mit zynischem Unterton.

»Verstehe. Vielleicht müsst ihr einen Kompromiss finden.« Sie schnappt sich ihren Kaffee und setzt sich mir gegenüber.

»Ja, wenn wir zusammen bleiben.«

»Aber dieser Mann kennt dieses Wort nicht mal« Sie seufzt.

»Elani, du kannst doch nicht dein Leben nach jemandem ausrichten, dessen eigenes bis zum Ende durchgeplant ist.« Ich ziehe ein Bein an und lege mein Kinn drauf ab. Fühle mich unendlich traurig.

»Luca war schon auf jedem Kontinent.«

»Ach, darüber habt ihr euch unterhalten. Das erklärt einiges.«

»Erst in der Mensa und dann war er noch hier. Er hat mir meinen Kalender gebracht.« Als ob ich eine Ausrede brauche, damit mich jemand besucht. Ich verheimliche ihn. Sie haben recht.

»Habt ihr?«

»Nein, wir haben nichts dergleichen getan?«, entgegne ich harsch. »Wir haben nur geredet.« Ich hätte nichts sagen sollen. »Beinahe wären Darius und er sich in die Arme gelaufen.« Sie zieht scharf die Luft ein.

»Und nun? Hast du dich verliebt?«

Ich schüttele den Kopf, wohlweislich, dass sie skeptisch bleibt.

»Es ist, als hätte er alles erlebt, von dem ich träume.«

»Dann trenn dich und leb dein Leben. Date das Wesen und schau was passiert.«

So simpel ist das für sie. Sie nimmt ihren Kaffee und verschwindet in ihrem Zimmer. Ich bleibe allein zurück.

Mein Daumen verharrt über der Senden-Taste.

»Mama?« Das habe ich schon vor Minuten eingetippt.

Ping. »Ein lächelndes Sonnen Emoji von einer unbekannten Nummer.«

Ping. »Ich habe deine Nummer.. Aus dem Kalender, du erinnerst dich? Ich hoffe es ist in Ordnung, dass ich mich melde.«

Ich starre auf das Display. Bruchstücke des Abends kehren in meine Erinnerung zurück.

Ping. »Hoffe, meiner neuen Freundin steckt der Mädelsabend

nicht noch in den Knochen?»

Niemand nutzt ganze Sätze. Meine Oma höchstens, wenn sie noch leben würde. Ich öffne den Chat. Kein Profilbild.

Mir ist zum Heulen zumute. Ich wechsle den Chat und drücke auf Senden. Einige Minuten später klingelt das Handy. Meine Mutter.

»Hallo, Mama.«

»Hallo, Elani. Geht es dir gut?»

»Nein.« Ich versuche ein paarmal anzusetzen, doch meine Stimme versagt. Sie wartet geduldig.

»Ich mache mit Darius Schluss.« Er war immer ihr Liebling. Aber er wird eine andere Mutter finden, die er beeindrucken kann, da bin ich sicher. Einige quälend lange Sekunden herrscht Stille.

»Wenn du dich so entschieden hast, dann musst du das tun. Aber ich denke er ist ein guter Kerl und du solltest die Sache noch einmal überdenken.« Für sie ist er perfekt. Wir sind perfekt. Keine Dramen oder Streits, wenn wir sie besucht haben.

»Wir passen einfach nicht zusammen.«

»Ich dachte ihr habt einen Plan.«

»Seinen Plan. Mama. Nicht unseren.«

»Und was ist dein Plan?»

»Das weißt du doch.«

Sie seufzt.

»Du willst nach Afrika. Wenn es nur darum geht ein wenig zu reisen, wäre das in Ordnung. Aber die Wahrscheinlichkeit deine Mutter zu finden, ist gering.«

Das Thema versetzt ihr einen Stich ins Herz. Aber was ist mit meinem Herzen?

»Kann ich ein paar Tage zu euch kommen?»

»Aber natürlich.«

»Gut, dann komme ich am Wochenende.«

»Pass auf dich auf Elani.«

Jetzt muss ich es nur Darius beibringen, dass ich Abstand brauche.

Ich sitze im Zug und starre aus dem Fenster, ohne etwas wahrzunehmen. Warte darauf, dass er den Bahnhof verlässt und mich fortbringt. Um mich abzuschotten, setze ich die Kopfhörer auf und höre Musik. Darius hat mich an dem Tag, an dem ich meine Flucht plante, angerufen. Er mache sich Sorgen, weil ich mich nicht gemeldet habe. Er erwartete eine Entschuldigung. Ich entschuldige mich, aber nicht für den Abend, sondern dafür, dass ich Abstand und Zeit brauche und erkläre ihm, dass ich am Wochenende zu meinen Eltern fahre. Er wollte wissen, was das für uns heißt. Ich sagte ihm, dass ich es nicht weiß. Er zeigte keine Reue oder versuchte zu kämpfen. Vielleicht ist der Schock zu groß oder sein Stolz steht ihm im Weg. Ich bin mir nicht sicher. Wir verabschiedeten uns wie zwei Fremde voneinander.

Die ganze Woche habe ich mich durch die Vorlesungen gequält. Statt ihnen zu folgen, habe ich in meine Unterlagen gekritzelt. Die Form seiner Narbe. Mein Hirn hat sie ergänzt und so wurde ein Stern daraus. Dann kritzelte ich weitere Sterne. Was verursacht wohl so eine Narbe? Nur einmal haben wir uns auf dem Campus gesehen. Ich bin geflohen.

Plötzlich bekomme ich Gänsehaut und es prickelt unangenehm. Ich schaue mich unter den Fahrgästen um. Die Abteiltür geht auf. Luca. Dafür bin ich nicht bereit und ducke mich. Hoffentlich hat er mich nicht entdeckt? Er setzt sich einige Reihe vor mich. Ich kann ihn durch den Spalt zwischen den Sitzen sehen. Mein Herz rast. Ich kauere mich hinter den Sitz, ziehe meinen Schal hoch und verstecke meine Locken, so gut es geht unter der Mütze. Mein Afro fällt ihm sonst bestimmt auf. So harre ich aus, bis wir meinen Zielbahnhof erreichen. Ich springe schnell auf und eile zur Tür. Hinter und neben mir reihen sich weitere Fahrgäste ein.

Ich weiß nicht, ob er dabei ist, denn ich wage es nicht, mich umzudrehen. Quietschend kommt der Zug zum Stehen. Als die Türen sich öffnen, springe ich raus und eile den Bahnsteig entlang zum rettenden Ausgang.



Kapitel 7



Völlig außer Atem, schließe ich die Tür auf. Meine Mutter kommt aus der Küche, als ich die Tasche achtlos in den Flur werfe.

»Elani, du bist aber früh dran. Ich habe dich erst heute Abend erwartet.«

»Ich musste so schnell wie möglich weg aus der Stadt.«

»Du bist ja ganz außer Atem. Hast du nicht den Bus genommen?«

»Nein, ich bin gelaufen.«

»Wohl eher gejoggt.«

Meine Kehle ist trocken. Mein neuer Vorsatz - mehr Sport treiben. In der Küche fülle ein Glas Wasser direkt aus dem Hahn, dann stürze ich es hinunter. Ich schenke nach. Meine Mutter steht in der Tür und betrachtet mich.

»Erzähl, was ist passiert.«

»Nichts ist passiert.« Ich lehne mich an die Küchenzeile.

»Aber irgendwas muss doch vorgefallen sein. Hat er dich betrogen?«

»Nicht dass ich wüsste.«

»Hast du ihn betrogen?«

Ich starre sie an. Habe ich das? Ich denke an Luca, der das genaue Gegenteil von mir zu sein scheint. Zierlich, blond, hell ... und ja ich fühle mich zu ihm hingezogen aber nicht auf diese Art, unsere Verbindung ist anders.

Dennoch bin ich schockiert, dass sie es mir eher zutraut, als Darius.

»Wie kannst du sowas glauben?«

»Gibt es denn trotzdem jemand anderen?«

»Nein«, zische ich. »Ich habe es dir doch gesagt. Wir haben nicht die gleichen Ziele.«

»Du willst nicht Karriere machen, heiraten und Kinder bekommen?«

»Ich weiß es nicht. Das ist mir alles noch zu weit weg.« Ihm leider nicht. Meine Eltern fiebern seit einiger Zeit darauf hin, dass er mir einen Antrag macht. Aber es fühlt sich an wie ein Netz, dass über mich geworfen wird, um mich dann in einen goldenen Käfig zu sperren. »Ich gehe nach oben und packe aus.« Ob es richtig war, hierher zu kommen, bezweifle ich mittlerweile.

Am Abend essen wir gemeinsam mit meinem Vater. Das Thema Darius wird nicht vertieft. Wir reden über Belangloses. Unikram, die Arbeit von meinem Vater und den neuen Hund der Nachbarn. Ich gehe früh auf meine Zimmer, liege auf dem Bett und betrachte die leuchtenden Sterne an meiner Zimmerdecke. Sie hängen dort, seit ich klein bin. Sterne waren in der Grundschule meine Obsession, daher kann ich bis heute alle großen Sternbilder benennen. Mein Blick fällt auf Einmachglas im Regal. Lauter winzige Origamisterne befinden sich darin. Jeder mit einem Wunsch gefüllt. Die Fünfjährige wünschte sich ein Haustier und die Abiturientin eine gute Note in der Klausur. Nicht alle dieser Wünsche sind in Erfüllung gegangen, doch es ist noch Platz darin. Ich will nachsehen, ob ich Papier habe, mit dem ich einen solchen Stern basteln kann. In der Schublade liegt eine angefangene Schachtel Zigaretten und ein in das Cellophan gequetschtes Feuerzeug. Da ich den neuen Lebensabschnitt mit guten Vorsätzen beginnen wollte, gewöhnte ich es mir ab, als ich

zur Uni ging. Ich kralle mir die Packung und stecke sie in meine Hosentasche. Dann schleiche ich runter. Aus dem Wohnzimmer höre ich den Fernseher. Als ich meine Schuhe anziehen will, rempel ich gegen das Regal.

»Wo willst du denn noch hin?«, fragt mein Vater laut.

»Nur eine Runde spazieren.«

»Es ist doch schon dunkel.«

»Eben.«

Ich werfe mir die Jacke über und öffne die Tür. Atme die kalte Luft ein. Der Himmel ist sternenklar. Ich vergrabe die Hände in den Taschen. Langsam schlendere ich an den Vorgärten der allzu vertrauten Nachbarschaft vorbei. Bei der neugierigen Nachbarin, die ständig meine Mutter fragt, ob ich denn endlich verlobt sei. Den Nachbarn, die erst dieses Jahr dort eingezogen sind, weil der Vorbesitzer verstorben war und die Erben verkauft haben. Zielloos streife ich umher, bis ich zum Spielplatz komme. Ich nehme die Zigaretten aus der Tasche und setze mich auf eine der Schaukeln. Nicht der passende Ort für eine Kippe, aber um diese Zeit sind keine Kinder hier. Ich inhaliere einen tiefen Zug und huste. Es brennt. Nicht so schlimm wie beim ersten Mal, dennoch unangenehm. Ich wage einen weiteren Zug. Langsam wiege ich mich auf der Schaukel und starre in den Himmel. Zack. War etwa eine Sternschnuppe? Ich halte nach Weiteren Ausschau. Jemand kommt vorbei. Ich höre das Klingeln einer Hundemarke und das Tapp-Tapp der Pfoten auf dem Asphalt. Die Person bleibt stehen. Dann vernehme ich wieder die Schritte von Mensch und Vierbeiner. Offensichtlich hat das Tier sein Geschäft oder das Erschnüffeln der Hundepost erledigt. Ich lehne mich zurück. Schwinge mit den Beinen, bis mich die Schaukel höher trägt. Während ich auf dem höchsten Punkt bin, ziehe ich an meiner Zigarette.

»Das sieht nach Spaß aus.«

Ich erschrecke und huste so doll, dass ich die Zigarette verliere. Die Schaukel beginnt zu trudeln und ich bremsen. Eine Hand hält die Kette fest, damit ich zum Stehen komme. Luca setzt sich auf die Schaukel neben mich und blickt, wie ich noch vor einigen Sekunden in den Nachthimmel.

»Wieso bist du hier?« Ist er etwa ein irrer Stalker?

»Ich bin spazieren gegangen.«

»Ich meine: WIESO bist du hier? Hier in diesem kleinen Dorf?« Normalerweise kennt man hier jeden oder war ich so lange fort gewesen, dass ich nichts mehr mitbekam? Das Neubaugebiet, das zu Beginn meines Studiums aufblühte. Das war es sicher. Dort sollen viele Zugezogene leben.

»Ich bin viel herum gekommen. Das habe ich dir doch erzählt.« Er blickt in den Nachthimmel. »Ich liebe die Sterne.« Du liebst aber auch alles. Er hält weiter Ausschau nach den fallenden kleinen Kometen. Oder Weltraumschrott, was auch immer dort verglüht. Ich aber betrachte ihn.

»Gibt es trotzdem jemand anderen?«, höre ich meine Mutter leise in meinen Gedanken fragen.

»Du weißt schon, dass Rauchen nicht gut ist?«

»Natürlich das weiß jeder.« So eine dumme Frage.

»Was tust du?«

»Wie meinst du das?«

»Warum bist DU hier?«

»Ich bin spazieren und rauche heimlich auf einem Spielplatz.« Ich benenne das Offensichtliche.

»Warum?«

»Ich muss nachdenken?«

»Worüber?« Wie ein kleines Kind, quetscht er mich aus. Wieso? Weshalb? Warum? Es nervt mich.

»Über meine Zukunft«, antworte ich dennoch.

»Wolltest du nicht nach deinem Abschluss nach Afrika?«

»Ja, und genau das ist das Problem. Mein Freund will lieber sesshaft werden und eine Familie gründen, sobald ich eine Karriere habe, um mich dann aus dieser zu reißen.«

»Verstehe.«

»Und was machst du so alleine hier?«

»Ich will heilen.«

»Heilen?«

»Das finden, was mir genommen wurde.« Er führt eine Hand an die Brust, genau dort, wo das Herz sitzt. Die Narbe. Was ist geschehen? Oder geht es gar nicht um diese Wunde. Ist es Liebeskummer? Dann kann ich meine Mutter wenigstens beruhigen, dass es niemand anderen gibt. Er hat kein Interesse an mir.

»Du solltest sie oder ihn vergessen«, sage ich trocken. Ich, die Person, die sich nicht lösen kann.

»Das geht nicht. Du kannst das doch sicher verstehen.«

Als könne er Gedanken lesen. Er hat mich so sehr aus der Bahn geworfen, dass ich jetzt hier sitze und über mein Leben nachdenke.

»Und was machen wir nun?«, möchte ich von ihm wissen. Vielleicht kommt ja von ihm eine merkwürdige Antwort, die mir den Weg weist.

»Ich bringe dich nach Hause.« Er reicht mir die Hand. Ich nehme sie nicht an, lasse mich aber von ihm nach Hause begleiten. Wortlos. Wir sind Freunde, das haben wir im Club beschlossen. Beschließt man solche Dinge überhaupt? Existieren sie nicht schlichtweg, ohne sie benennen zu müssen. Ein wenig entfernt von zu Hause, bleibe ich stehen. Ich will nicht, dass jemand etwas mitbekommt.

»Wir sind da. Da drüben wohne ich.«

Er umarmt mich so unvermittelt, dass ich erstarre. Ganz zaghaft hält er mich, als wolle er mich nicht zerquetschen.

Ich Kämpfe mit den Tränen. Das erste Mal, dass ich wegen all dem weinen möchte.

»Bis bald. Elani.«

»Bis bald.«

Er löst sich und geht. Seine helle Gestalt erlischt und wird von der Dunkelheit verschluckt, als er den Schein der Straßenlaterne verlässt.



Kapitel 8



Am nächsten Tag werkelt meine Mutter in der Küche. Im ganzen Haus duftet es nach Kuchen. Sie backt oft, wenn sie Besuch erwarten. Ich habe keine Lust mich am Smalltalk mit einer ihrer Freundinnen zu beteiligen. Es ist ihr Leben, nicht meins. Daher mache ich mich vorher aus dem Staub. Und schreibe der unbekannten bekannten Nummer.

»Hallo.«

»Guten Tag.«

»Hast du Lust dich zu treffen?«

Es klingelt an der Tür. Ich höre eine allzu vertraute Stimme. Innerlich beginne ich zu kochen. Ich wollte Ruhe und Abstand und jetzt steht Darius im Flur und hält ein freundlichen Plausch mit meiner Mutter. Ich bin wie ein Vulkan kurz vorm Explodieren. Ich muss hier raus. Eilig schlüpfe ich aus meinem Schlabberlook in etwas mehr straßentaugliches und hoffe, dass ich mich hinaus schleichen kann. Doch da klopft es schon. Ich erstarre.

»Elani? Bist du da drin?«

»Ich will ihn nicht sehen.«

»Elani, bitte.«

»Nein. Ich bin hier her gekommen, um Abstand zu haben und du bist so dreist und lädst ihn hier her ein.«

»Er hat sich bei uns gemeldet und wollte gern mit dir reden.«

»Und natürlich respektiert keiner von euch meinen Wunsch.«

»Rede doch einfach mit ihm.«

»Nein!«

»Jetzt benimm dich nicht wie ein trotziges Kind.«

Ich werfe einen Blick aus dem Fenster. Eine Flucht ist ausgeschlossen. Es gibt keine entkommen. Entweder ich werde geschnappt oder ich verletze mich womöglich schwer bei dem Versuch, aus dem Fenster zu klettern.

Ping. »Ich habe Zeit. Wann passt es dir?«

»Ich melde mich gleich. Habe noch etwas zu erledigen.«

Verdammt. Ich werde es hinter mich bringen. Je eher ich das beende, desto früher komme ich hier raus. Erhobenen Hauptes öffne ich die Tür und gehe an meiner Mutter vorbei nach unten. Da steht er. Sogar mit Blumen, die ich nicht haben möchte. Wie eine kitschige Szene aus einem romantischen Film, wo sich das Paar trotz aller Differenzen seine Liebe gesteht und alle danach Kuchen essen.

»Was möchtest du?«

»Mich entschuldigen.«

»Wofür?« Er sagt nichts. Wie erwartet weiß er nicht, wofür er sich entschuldigt. Eine Floskel, die mich milde stimmen soll. Ich gehe an ihm vorbei in die Küche und ignoriere den Strauß, den er mir entgegenhält. Er legt ihn auf dem Tisch ab. Der Kuchen und zwei Gedecke stehen auf dem Tisch. Alles perfekt arrangiert. »Was an meiner Aussage, dass ich Abstand brauche, hast du nicht verstanden?«

»Ich wollte mich doch nur entschuldigen.«

»Wofür?«

»Du wiederholst dich.« Die Stimmung ist angespannt.

»Ich habe ja auch immer noch keine Antwort darauf bekommen.«

»Na, für alles halt.«

»Das ist keine Antwort.«

»Was willst du denn hören?«

Hören will ich, dass du mir vertraust, dass ich mein Leben habe und du mich unterstützt. Aber nicht bei einer Karriere, sondern bei all meinen Träumen. Ich schüttelte missbilligend den Kopf. Er seufzt.

»Ich liebe dich und ich will mit dir zusammen sein.«

»Nach deinen Bedingungen.«

»Das stimmt doch überhaupt nicht.«

»Darf ich ohne dich feiern gehen?« Sein Kiefer spannt sich an.

»Darf ich Freunde haben?«

»Du hast doch Freunde«, unterbricht er mich.

»Ich habe jemanden kennen gelernt.«

»Ah, so ist das also.« Höre ich da etwa einen aggressiven Unterton?

»Ja, so ist das. Wir sind Freunde, mehr nicht. Aber das ist dem Herren ja sicher ein Dorn im Auge.« Er schluckt.

»Du kannst natürlich Freunde haben«, presst er hervor. Das hat ihn sicher Überwindung gekostet. Es hat keinen Sinn.

»Ich will meinen Abschluss machen und dann reisen. Vielleicht Forschung betreiben und nicht schon mein Leben verplanen.« Er lässt sich auf einen Stuhl sinken. Ich lehne mich an den Tresen, verschränke die Arme und blicke hinaus. Das Wetter ist schön. Die Sonne scheint und hier drinnen herrscht Gewitterstimmung. Ich seufze. »Genau deshalb, wollte ich Abstand. Ich will mir über das alles klar werden und du solltest das auch.«

»Ich dachte wir hätten einen Plan.«

»Pläne ändern sich.«

»Das hat er dir doch in den Kopf gesetzt.«

»ER hat nichts damit zu tun. Lass ihn da raus.« Obwohl Darius nicht ganz unrecht hat.

»Und woher kommt der Sinneswandel?«

»Er ist viel gereist. Wir haben darüber geredet und mir ist

bewusst geworden, was ich möchte.«

»Also hast du mich gerade angelogen.«

»Du hast doch gedacht, ich hätte mich verliebt. Du bist doch schon eifersüchtig, wenn ich nur mit dem Kassierer spreche. Du Kontrollfreak.«

»Das bin ich nicht.«

»Dann sag mir, dass du nicht daran gedacht hast, dass er und ich eine Affäre haben.«

»Hast du?«

»Siehst du genau das meine ich. Du vertraust mir nicht. NEIN. Wir haben keine Affäre. Ich bin mir nicht mal sicher, ob er überhaupt an Frauen interessiert oder selbst eine ist.« Er schaut irritiert. Warum rede ich überhaupt mit ihm darüber? Ich muss weder Luca noch mich verteidigen.

»Dir vertraue ich. Aber...«

»Nein. Nichts aber. Ich will das nicht mehr.«

»Was heißt das jetzt.«

»Es ist aus.« Der Vulkan ist explodiert. Ich kann es nicht mehr zurücknehmen. »Geh bitte.«

»Elani überleg es dir noch mal, bitte. Ich habe mich doch entschuldigt.«

Er versteht es nicht. Ich gehe auf mein Zimmer. Höre, wie meine Mutter mit ihm redet, sich an meiner statt entschuldigt, ihn beschwichtigt. Dann verlässt er das Haus. Vom Fenster aus beobachte ich, wie er in sein Auto steigt und davon fährt. Ich brauche dringend eine Zigarette.

Ping. »Elani? Ist alles in Ordnung?« Als hätte er einen siebten Sinn.

»Ja. War nur kurz beschäftigt. Lass uns irgendwo treffen.«



Kapitel 9



Wir verabreden uns an einem abgelegenen Ort. Eine Bushaltestelle mitten im Nirgendwo. Ich bin aufgewühlt und überlege, ob es zu Fuß nicht doch ein bisschen weit ist. Meine Mutter ist wütend auf mich und möchte mir das Auto nicht leihen. In der Garage finde ich meinen alten Roller unter einer Plane. Etwas verstaubt, aber vollgetankt. Ohne groß nachzudenken setze ich den Helm auf und fahre los. Aber die Fahrt durch die Felder ist kalt, mich fröstelt. Am Rande meines Blickfeldes erfasse ich, dass mir jemand die Vorfahrt nimmt. Plötzlich scheint sich die Zeit zu dehnen. Dann folgt der Aufprall. Ich spüre den Schmerz in meiner Seite, das Blech. Werde weggeschleudert und lande auf dem Asphalt. Mein Kopf prallt auf. Dann wird es dunkel.

Ich komme zu mir. Liege auf dem Asphalt. Luca beugt sich über mich. Hat er mich angefahren? Ich will die Hand ausstrecken, doch ich schaffe es nicht. Ich verliere abermals das Bewusstsein.

Als ich erneut zu mir komme, ist alles hell. Etwas blendet mich und ich höre Stimmen. Meine Eltern. Ich möchte mich bemerkbar machen, doch ich kann nicht und liege da mit Gliedmaßen schwer wie Blei. Da sind Geräusche, ein Piepen. Etwas wird in mich hinein gepumpt. Ich spüre keinen Schmerz, aber ich will schreien. Wie lange ich so da liege weiß ich nicht. Das Licht geht aus. Ist es etwa Nacht? Am nächsten Tag kommen

meine Eltern in Begleitung. Darius. Er nimmt meine Hand. Ich will das nicht, möchte sie ihm entziehen. Er macht sich Sorgen, ist traurig. Er bleibt lange, hält an mir fest. Ich habe ihn verlassen und es ihm gesagt. Warum akzeptiert er das nicht?

Die Tage und Nächte fliegen im Wechsel. Meine Eltern kommen jeden Tag ~~Tag~~ ~~Fin~~mal in Begleitung von Hannah und Julia. Sie weinen. Ich  nen weinen. Wie schaffe ich es nur hier raus? Sie halten es nicht so lange aus wie Darius. Ich kann es verstehen. Ich will das alles nicht mehr. Als sich meine Eltern heute verabschieden, verabschiede ich mich in Stille von ihnen. Es wird wieder Dunkel, doch ich bin hellwach.

Da taucht plötzlich ein kleines Licht vor mir auf. Es wächst, wird größer, nimmt Gestalt an. Luca.

»Hallo, Elani«, grüßt er mich mit seiner weichen Stimme.

»Hallo«, sage ich überrascht. Ich kann sprechen.

»Es wird Zeit zu gehen.«

»Wohin?«

»Nach Hause.«

Er reicht mir die Hand. Ich richte mich auf, reiche ihm meine und bin erstaunt. Ich fühle mich leicht und frei. Betrachte meine Hand, die über seiner schwebt. Tag und Nacht.

»Du hast mich angefahren?« Ich ziehe meine Hand zurück.

»Nein, das habe ich nicht.«

»Aber du warst dort.«

Er steht dort wie eine wunderschöne Statue, wie die aus weißem Marmor, die man im Louvre sehen kann. Darauf wartend, dass ich seine Hand ergreife.

»Ich war immer da.«

»Dann hast du also alles mit angesehen?«

Er senkt die Hand und setzt sich neben mich.

»Ja, ich habe alles gesehen.«

»Was ist geschehen? Ich erinnere mich nicht mehr.«

»Du bist angefahren und dabei vom Roller geschleudert worden. Auf dem Asphalt hast du dir den Kopf angeschlagen.«

»Aber ich hatte doch einen Helm auf.«

Er schaut mich an. Ich höre die Maschinen.

»Wie schlimm ist es? Wird alles wieder gut?«, möchte ich wissen. Er lächelt mir zu.

»Aber natürlich.«

Ich nehme seine Hand. Sie scheint zu glühen. Er nimmt sie, führt sie an sein Herz und ich werde zu nichts und wir zu eins.



Epilog



Sie checkt ihre Koffer am Schalter ein. Das Ticket nach Ghana in der Hand. Ich stehe ein wenig weiter hinter ihr in der Reihe. Sie hat überlebt und ich bin wieder ein Ganzes. Aber es hat sich einiges geändert. Es war ein merkwürdiges Gefühl, so voller Träume, Liebe und Schmerz zu sein. Ich weiß es von diesem kleinen Funken.

Der Komet, der mir einen Teil entrissen hat und diesen Funken zu ihr brachte. Die Suche nach ihr hat wie erwartet nicht lange gedauert, obwohl es fast 8 Milliarden Menschen auf diesem Planeten gibt. Irgendetwas hat mich zu ihr geführt. Ich habe 23 Jahre investiert und unter den Menschen gelebt. 23 Jahre gegen eine Ewigkeit. Nicht mehr als ein Wimpernschlag. Dann bin ich ihr endlich begegnet. Erkannt habe ich sie sofort. Sie war wie ein Leuchtfeuer in dieser grauen Stadt.

Sie geht zum Gate. Ich warte in der Schlange, bis ich dran bin. Wir begegnen uns erneut in der Wartehalle, doch sie erkennt mich nicht. Ich lächle ihr zu. Sie lächelt zurück. Ihr Blick verändert sich, als ich vorbei gehe. Sie beobachtet mich genau. Habe ich doch eine Spur hinterlassen? Ich habe darauf geachtet, all meine Essenz mitzunehmen. Aber ich kann ihr nur die Bilder nehmen, nicht die Gefühle. Sie ist aufgewacht. Ein Wunder. Der Student Luca war wie vom Erdboden verschluckt. Ich musste fort. Hin und wieder sehe ich nach ihr. Ich bin froh, dass sie sich nicht verloren und ihre Geschichte neu geschrieben hat. Denn sie blieb

standhaft. Sie machte ihren Abschluss und erfüllt sich jetzt ihren Traum. Ich setze mich neben sie, spüre ihren Blick. Sie will sich ihrer Lektüre zuwenden, entschließt sich dann aber anders.

»Entschuldige, kann ich dich etwas fragen?« Weiß sie es doch?

»Aber natürlich.«

»Das klingt jetzt ein wenig verrückt? Aber kennen wir uns?«

»Vielleicht aus einem anderen Leben.«

»Du glaubst an so etwas?«

»Warum nicht?« Ich halte ihr meine Hand hin. »Ich bin Luca.«
Sie stutzt.

»Elani.« Ich weiß.

»Ein schöner Name. Freut mich.«

»Danke. Mich auch.« Sie sieht verwirrt aus. »Ich kannte mal einen Luca.«

»Tatsächlich?« Ich spiele den Überraschten.

»Es ist etwas her und wir kannten uns auch nicht richtig. Ich erinnere mich nicht an ihn. Nur aus Erzählungen.«

»Wie kann man sich nicht erinnern?«, frage ich, obwohl ich die Antwort bereits kenne.

»Ich hatte einen Unfall. Seit dem habe ich Lücken in meinem Gedächtnis.«

»Aber sonst scheinst du bester Gesundheit.«

»Ja, mir geht es gut.« Eine Pause.

»Machst du Urlaub in Afrika?«

»Ich würde eher sagen, ich fliege nach Hause. Und was führt dich dorthin?«

»Ich besuche eine Freundin.«

Impressum

©2024

Mareike Kuhnert

In der Biche 4

59757 Arnsberg

Instagram: mvkerssebom

Lektorat

Monica Becker

Lektorat Subtext

Instagram: lektorat_subtext

